

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zu 350 Jahre Zugehörigkeit
der Ämter Cloppenburg und Vechta zu Münster 1668 - 2018
am Sonntag, dem 16. September 2018 in Vechta**

Lesungen vom 24. Sonntag im Jahreskreis B: Jes 50, 5-9a;
 Jak 2, 14-18;
 Mk 8, 27-35.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

was feiern wir eigentlich heute Nachmittag hier, wenn wir an die 350 Jahre geistlicher Zugehörigkeit der Ämter Cloppenburg und Vechta zum Bistum Münster erinnert werden und uns erinnern lassen? Ist das ein Anlass, Eucharistie zu feiern, oder würde nicht einfach ein Vortrag darüber genügen und ein anschließendes gutes menschliches Beisammensein? Was tun wir hier, wenn wir das verbinden mit der Verkündigung des Wortes Gottes in Wort und Sakrament? Kann man überhaupt feiern, dass diese Ämter von Christoph Bernhard von Galen vom Osnabrücker Domkapitel zurückgekauft wurden für 11.000 Taler, was elf landwirtschaftliche Höfe umfasste, und dass das Osnabrücker Domkapitel froh war, diesen schwierigen Teil abgeben zu können; wobei man sich dann fragt, was das Osnabrücker Domkapitel wohl als schwierig in dieser Zeit für diese Landschaft angesehen haben mag!¹ Ist das ein Grund zu feiern, wenn um Ländereien gefälscht wurde, damit sie einem anderen Bistum quasi wie ein Besitz gehören? An welche Zeiten erinnern wir uns da, liebe Schwestern und Brüder!

Oder feiern wir vielleicht, dass durch diese Zugehörigkeit zum Bistum Münster diese Ämter nicht evangelisch geworden sind? Was tun wir da in einer Zeit der Ökumene, wenn wir so etwas bedenken? Es mag gut gewesen sein, dass geistliches und weltliches Herrschaftsgebiet zusammenkamen, aber schon allein die Erinnerung an dieses Phänomen ist ja nicht nur mit einem guten Geschmack verbunden. Und bei aller Wertschätzung von Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen, so denken wir doch heute über seine Ausübung des bischöflichen Amtes differenziert.

Liebe Schwestern und Brüder, feiern wir, dass wir Kirche sind und zueinander gehören, und das in einer Zeit, in der wir mit diesem Gedenken auch dunkle Erinnerungen, dunkle Seiten der Geschichte der Kirche wachrufen. Tun wir es nicht auch in einer Zeit, in der sich große Schatten der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit über unsere katholische Kirche legen? Schatten,

¹ Diese Information, die beim Festakt von Prof. Hanschmidt in Frage gestellt wurde, habe ich bezogen aus einem Artikel zum 300-jährigen Gedenken der Zugehörigkeit beim Bistum Münster von Hans Schlömer; genauere Angaben dieser Quelle kann ich nicht geben.

die jeden Menschen, der zur Kirche gehören will, zutiefst berühren und bewegen! Und dann sprechen wir in dieser Zeit von Vertrauensbildung und setzen bewusst eine Marke mit einem neuen Markenbildungsprozess. Oder wollen wir an dieser Stelle noch einmal ganz stark dokumentieren, wie sehr - bei aller Eigenständigkeit und einer eigenen Kultur des oldenburgischen Teils unseres Bistums - Sie doch auf jeden Fall zu Münster gehören? Ist das notwendig?

Liebe Schwestern und Brüder, mir scheint die Spur, dass wir Kirche feiern, durchaus eine Spur zu sein, die wir einmal betreten können. Feiern, dass wir Kirche sind, und zwar genau auch da, wo wir in die Solidarität hineingenommen werden mit Vergehen und Verbrechen von anderen, die uns nicht unmittelbar berühren. Feiern, dass wir zueinander gehören, weil der eine Herr uns in diese Gemeinschaft Seines Leibes zusammengerufen hat und uns immer wieder in diese Gemeinschaft führt, weil dieser eine Herr genau durch den Tod am Kreuz, das Eingehen in die Unversöhntheit, in die Macht des Bösen - die spaltet und zerreißt -, genau da Einheit und Frieden gestiftet hat! Feiern, dass wir zusammengehören, weil wir uns in der Struktur der Kirche unter dem bischöflichen Dienstant, oder besser gesagt: Unter dem Wort, für das das bischöfliche Dienstant entsteht, unter dem Wort, das der Stab seines Handelns ist, weil wir uns darin immer wieder neu sammeln und orientieren!

Dann können wir das nur, liebe Schwestern und Brüder, in ökumenischer Verbundenheit in unseren Tagen. Wir drehen dabei durchaus Situationen der geschichtlichen Vergangenheit um und führen sie weiter auf einen Weg, der nun auch schon viele Jahre und Jahrzehnte von uns gemeinsam gegangen worden ist. Gemeinsam sind wir verbunden, auch in dem Schmerz, dass bei aller gemeinschaftsstiftenden Kraft des Wortes, es auch immer wieder schmerzhaft empfunden wird, dass wir noch nicht an einem Tisch des Brotes miteinander Gemeinschaft halten können. Aber umso mehr können wir diese Feier der Gemeinschaft der Kirche nur tun, weil wir uns unter diesem Wort des Herrn verbunden wissen.

Liebe Schwestern und Brüder, und dann können wir auf dieser Spur uns heute unter dieses Wort stellen, das die Kirche aus dem großen Reichtum der Heiligen Schrift für diesen Sonntag ausgewählt hat. Ein Wort, in dessen Mittelpunkt das zentrale Bekenntnis des Petrus steht, wer dieser Jesus ist. In diesem Bekenntnis sind wir als getaufte Christinnen und Christen über alle Konfessionsgrenzen hinweg verbunden: „*Du bist der Messias – der Christus, der Gesalbte Gottes*“ (Mk 8, 29). Das ist zentral! Das ist wichtiger und stärker, kraftvoller als jede Schmach und jedes sündhafte Treiben in Geschichte und Gegenwart.

Freilich ist dieses Bekenntnis verbunden mit der Klarheit: Er ist nicht ein Messias, wie man sich ihn damals vielleicht vorgesellt hat in besonders weltlicher Größe und Potenz. Er zeigt sich vielmehr als Messias, als Sohn Gottes – wie Er von dem heidnischen Hauptmann unter dem Kreuz erst erkannt wird - als Er am Ende Seines Lebens ausruft: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Mk 15, 34), und Seinen Geist dann dem Vater übergibt. Genau dieses Leiden und Sterben kündigt Er Petrus an. Jesus muss ihn zurechtweisen, weil er genau das nicht wahrhaben will, weil er genau in dieser Situation, in der der Herr ihm deutlich macht, dass Er nur so Messias sein kann, wenn Er durch Leiden und Kreuz hindurchgeht, zeigen muss, dass Er nur dann wirklich Seiner Sendung treu bleibt, wenn Er sich von diesem Weg nicht abbringen lässt. Nur so können wir das starke Wort verstehen, das Jesus zu Petrus sagt: „*Dass er weichen soll, Satan*“ (vgl. Mk 8, 33). Stark, ihn sozusagen mit der Konnotation des Bösen zu versehen, wo Er ihm vorher noch das Petrusamt als fester Fels anvertraut hatte.

Liebe Schwestern und Brüder, in diese Nachfolge sind wir – ganz gleich, ob wir evangelisch oder katholisch sind – hineingestellt und hineingerufen. Das ist unsere Sendung in unserer

gegenwärtigen Zeit. Vielleicht können wir auch das innere solidarische Mitgehen mit Dingen, die wir nicht zu verantworten haben als einzelne Personen, auch aus dieser Perspektive der Nachfolge des Kreuzes sehen. Vielleicht ist dieser Gedanke für manch einen schon etwas zu stark, aber ich lade Sie ein, einmal auch das zu bedenken, weil wir doch zu einem Leib gehören und einfach in Mithaftung genommen werden, ob uns das schmeckt oder nicht.

Liebe Schwestern und Brüder, der Jakobusbrief setzt dafür einen eigenen Akzent. In einer solchen Kirche, die weitgehend von der evangelischen Gemeinde genutzt wird in ökumenischer Verbundenheit, könnte man genau diesen Text als Ort nehmen, um eine Kernfrage der Reformation miteinander zu diskutieren von Glaube und Werke und ihrem Verhältnis zueinander. Aber in dieser Stunde, in der wir uns erinnern lassen, was unsere gemeinsame Sendung und unser gemeinsamer Auftrag ist, können wir uns durchaus vom Jakobusbrief sagen lassen: *„Ihr seid herausgerufen, aus dem Glauben tatkräftig zu handeln. Ihr seid herausgerufen, euch gerade den ärmsten der Armen zuzuwenden. Ihr seid herausgerufen, nicht zu heucheln und einem der nackt ist zu sagen: Geh und wärm dich! Zieht dich warm an, und ihn dann gehen zu lassen, sondern ihm konkret in dieser Situation zu helfen“* (vgl. Jak 2, 14-18). Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass wir in dieser Ökumene der Tat und der christlichen Nächstenliebe auch noch mehr in die tiefe Verbundenheit mit dem finden, der mit Seinem ganzen Leben zur Tat des Wortes geworden ist.

In diesem Zusammenhang zitiere ich gerne ein Wort von Hans Urs von Balthasar, der zur Schriftstelle des heutigen Tages sagt: *„Der christliche Glaube setzt, wenn er echt ist, den ganzen Menschen in Bewegung. Mit einem bloßen Für-wahr-halten einiger von der Kirche vorgestellter Dogmen, ist noch nichts Christliches getan. Das ganze Leben muss auf den Anruf Gottes antworten.“*² Ich möchte hinzufügen: Inklusiv Passion. Daran erinnern wir uns, und das ist unser Zeichen gemeinsamen Unterwegsein in der Gegenwart als Kirche: Miteinander gegründet in der Taufe, uns auf den Herrn als den gemeinsamen Punkt, ja als die gemeinsame Person, zu bekennen, uns auf Ihn zu beziehen und zwar als den Gekreuzigten, der Tod und Sünde überwunden hat, und in Seine Nachfolge Tag für Tag einzutreten in Wort und noch mehr in christlicher Tat, das in dieser Unsicherheit der geschichtlichen Stunde, die an Dramatik wahrscheinlich genauso stark ist wie vor 350 Jahren.

Vielleicht können wir uns das Wort des großen Jesuitengenerals Pedro Arrupe, das er beim Katholikentag 1970 in Trier gesprochen hat, zu Eigen machen in einer Zeit auch gewaltiger Umbrüche: *„Vielleicht war uns der Herr noch nie so nahe, weil wir noch nie so unsicher waren“*. Vielleicht ist der Herr uns noch nie so nahe gewesen wie jetzt, weil wir so ungesichert sind.

Amen.

² H. U. von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992 - 2. Auflage, 209.